

Der Nationalrat, der hinter dem Berg lebt

Der Schwarzbube Christian Imark politisiert mit Herz

Von Carole Gröflin

Breitenbach. «Entschuldigen Sie die Verspätung», sagt Christian Imark zur Begrüssung. Treffpunkt ist ein Café im Breitenbacher Dorfkern, unweit von Imarks Büroplatz. «Zum Arbeiten bin ich diese Woche noch nicht gekommen», gesteht der 33-Jährige, nachdem er ein Mineralwasser bestellt hat. Am Sonntag wurde der SVP-Politiker mit einem Glanzresultat in den Nationalrat gewählt. Er wird Ende November sein Debüt im Bundeshaus geben, bis dahin gibt es noch so einiges zu erledigen.

Von der Pendenzenliste streichen konnte er gestern das Abhängen seiner Wahlplakate. Die letzten hat er vor dem Termin mit der BaZ von den Kandelabern abgenommen. 300 Plakate hatte er zu Beginn des Wahlkampfs bestellt, 70 wurden nachbestellt. Das Gesicht Imarks kennt man im Kanton Solothurn nicht erst seit seiner Nationalratskandidatur: Mit jugendlichen 19 Jahren trat er in den Kantonsrat ein, dort politisiert er seit 14 Jahren. Besonders Verkehrs- und Wirtschaftsthemen reizen ihn. Er hat sich etwa dafür eingesetzt, dass das Gelände der ehemaligen Swissmetal in Dornach als Industriestandort erhalten wird. Die Gemeinde hatte Wohnraum schaffen wollen. Nun liegt ein Kompromiss vor: Die Firma Hiag plant als Eigentümerin eine Mischung aus Industrie, Gewerbe und Wohnen.

Dass Imark über die eigenen Grenzen hinausdenkt, bewies er bei seinem

Einsatz für die Bekämpfung des Kriminaltourismus: Zeitgleich wie der Grelinger SVP-Landrat Georges Thüring reichte er einen Vorstoss ein und machte sich für die kantonsübergreifende Zusammenarbeit stark. Kriminelle sollten nicht vom Umstand profitieren können, dass Kantone bei der Verbrechensbekämpfung ungenügend kooperieren. Zentral sei es, Synergien zu nutzen, sagte er damals zur BaZ.

«Kanton der Regionen»

Noch hat sich der Polit-Überflieger keine spezifische Agenda für Bern zusammengestellt. Er freut sich, bei wichtigen Sitzungen dabei zu sein und Inputs einzubringen. «Ich bin dann ein Lobbyist für das Schwarzbubenland», sagt er. «Wir sind eine Randregion, hier hält man mehr zusammen», erläutert Imark die Wesensart eines Schwarzbuben. Man sei vom Kanton topografisch abgeschottet, eher auf Basel ausgerichtet. In Solothurn spreche man über die Schwarzbuben als diejenigen, die hinter dem Berg leben – gemeint ist der Passwang. Und doch fühle er sich als Solothurner: «Wir sind ein Kanton der Regionen, die Gemeinden verfügen über sehr viel Autonomie», sagt Imark. Anders verhalte es sich im Baselland: Dieses werde zentralistisch regiert, Liestal gebe den Tarif durch.

Wird er sich denn in Bern ausschliesslich für die Interessen der Schwarzbuben einsetzen und die SVP-Linie vernachlässigen? «Nein, ich

bewege mich natürlich auch parteipolitisch.» Was dies bedeutet, erläutert er mit einem Beispiel aus dem Kantonsrat: Solothurn muss sparen, unter anderem werden die Beiträge an ausserkantonale Schuleinrichtungen reduziert. Das betrifft auch die Wirtschaftsmittelschule in Reinach. Der Entscheid ist von Parlament und Regierung abgesegnet, es gibt Widerstand aus dem Volk. Imark: «Ich finde diese Massnahme richtig, denn wir sollten die Jungen nicht nur in die Schule schicken.» Gerne würde er mehr Jugendliche in einer Berufslehre sehen. Hier schiebt er seinem regionalpolitischen Gewissen einen Riegel vor. Er ist gelernter Polymechaniker, arbeitet als Aussendienstmitarbeiter beim Industriekonzern von Roll. Bereits während des Wahlkampfs hatte Imark Grund zum Feiern: Er heiratete im August seine Carmen in der St.-Ursen-Kathedrale in Solothurn. Bei der Terminwahl konnte er nicht mitreden: «Das Datum hat uns Bischof Felix Gmür vorgegeben, da reklamiert man dann auch nicht gross», sagt er schmunzelnd.

Imark steht auf einem Hügel beim «Fehrenchänzeli» und blickt auf seine Wohngemeinde Fehren. Er steht beim Wahrzeichen der Gemeinde, einer Eiche. Einige Meter nebenan konnte er sich letzthin Bauland sichern. «Eigentlich wollten wir nach dem Wahlkampf mit der Planung loslegen», sagt Imark. Mit seiner Wahl wird er den Hausbau verschieben. Dafür gehts nun in Bern hoch hinaus.



Ein Jahr des Glücks. Im August heiratete Christian Imark seine Carmen, im Oktober wählten die Solothurner den 33-Jährigen in den Nationalrat. Foto Dominik Plüss

Ein Angeklagter, der gar nicht hier sein dürfte

Ein längst ausgewiesener Kroatie steht wegen mehrerer Delikte erneut vor dem Strafgericht

Von Alexander Müller

Pratteln. Josip Vukovic* hat es schwer: Immer wieder wird er angegriffen und muss sich und seine Ehre verteidigen. Oder die Ehre seiner Familie oder die seiner Freundin. Oft gerät der Kroatie deswegen in Streitereien, bei denen sich meist die Angreifer verletzen. Schuld ist selten er, der eigentlich ein ganz Netter ist. So präsentiert sich das Weltbild des heute 33-Jährigen, der sich gestern wegen zahlreicher Delikte vor dem Strafgericht verantworten musste.

Als Zehnjähriger ist der Kroatie in die Schweiz gekommen. Seither beschäftigt er die Behörden: Jugendheime, Vormundschaftsbehörde, Jugendanwaltschaft, später dann auch die Staatsanwaltschaft und natürlich die Gerichte: Acht Vorstrafen hat Vukovic schon gesammelt, vier brachten ihm eine unbedingte Gefängnisstrafe ein, unter anderem wegen einer versuchten vorsätzlichen Tötung. Das war 2006.

Ende 2011 hatten die Migrationsbehörden genug: Vukovic wurde ausgewiesen und mit einem zehnjährigen Einreiseverbot belegt. Beeindruckt hat

ihn das wenig. Im Juni 2014 war er wieder in die Schweiz gereist und beging in den wenigen Wochen bis zu seiner Verhaftung Ende Juli 2014 eine Reihe weiterer Delikte.

Langer Groll und Zufallsofper

So soll er in einer Bar in Rheinfelden einen Mann mit einem Messer angegriffen und eine Bierflasche nach ihm geworfen haben. Vukovic war wütend, weil er glaubte, dass der Mann neun Jahr zuvor der Richterin gesagt hatte, sie solle ihn ausweisen. Den Angriff bestreitet der Kroatie und behauptet, sich nur verteidigt zu haben. Sein Widersacher, ein kleiner schwächlicher Mann, sei mit dem Messer auf ihn losgegangen. Vukovic aber ist ein grosser, sehr kräftiger Mann.

Wenige Tage später soll der Kroatie in Pratteln zwei Jugendliche überfallen haben. Der Angreifer verlangte zuerst den Joint, den die beiden gerade rauchten, warf diesen dem einen Burschen ins Gesicht und schlug später den anderen bewusstlos. Danach raubte er sie aus. Vukovic behauptet, damit nichts zu tun zu haben. In einem überzeugenden

Plädoyer trug Staatsanwältin Jacqueline Bannwarth jedoch zahlreiche Indizien zusammen, die keinen anderen Schluss zulassen, als dass der Kroatie der Täter war.

Denn nur wenige Minuten nach dem Raub wurde eine weitere Begegnung mit Vukovic gemeldet. Zwei Jugendlichen nannte er seinen Namen und erklärte, er nehme Leute aus. Dabei zeigte er das Portemonnaie, das er kurz zuvor gestohlen hatte. Die beiden eingeschüchterten Jugendlichen riefen später die Polizei und identifizierten den Kroatien. Dem Gericht tsichte der Angeklagte die Geschichte auf, er habe damals nur über einen Jassclub geplaudert, wo man gegen Anfänger leicht Geld verdienen, diese eben «ausnehmen» könne.

Mit den Verbindungsdaten von Vukovics Handy konnte die Staatsanwältin belegen, dass der Angeklagte den ganzen Abend in Pratteln war und nicht in Muttenz, wie er behauptete. Eine weitere Woche später verprügelte Vukovic in Pratteln einen weiteren Jugendlichen, liess erst von seinem Opfer ab, als ihm dessen Vater zu Hilfe eilte.

Bannwarth zeichnete das Bild eines Mannes mit hohem Gewaltpotenzial und grosser Rücksichtslosigkeit. Vukovic sei uneinsichtig, dissozial, unbelehrbar und strafresistent. Zudem zeige er keine Reue und lege ein unverschämtes Verhalten gegenüber den Behörden an den Tag. «Es gibt überhaupt nichts, das zugunsten des Beschuldigten spricht», sagte Bannwarth und forderte eine Freiheitsstrafe von vier Jahren.

Pflichtverteidiger Silvan Ulrich fand eine Strafe von maximal acht Monaten für angemessen. Er bemängelte Verfahrensfehler, die einen Teil der Anklage einstürzen lassen würden. Zudem beantragte Ulrich gleich zu Beginn der Verhandlung, dass Gerichtspräsidentin Jacqueline Kiss wegen Befangenheit in Ausstand tritt. Sie habe ein psychologisches Gutachten in Auftrag gegeben und damit unrechtmässig die Rolle der Anklage übernommen. Das Gericht hatte den Prozess dennoch fortgesetzt. Das Urteil wird am kommenden Montag erwartet. Sollte das Kantonsgericht dem Antrag der Verteidigung später stattgeben, müsste die Verhandlung wiederholt werden. *Name geändert

Nachrichten

SP sagt dreimal Nein und einmal Ja

Muttenz. Die SP hat an ihrer Delegiertenversammlung gestern Abend für die kantonalen Abstimmungen vom 8. November folgende Parolen gefasst: Einstimmig sagt die SP erwartungsgemäss Nein zur Elba-Vorlage. Ohne Gegenstimme bei einer Enthaltung sagt sie auch Nein zur FDP-Initiative «Für eine unbürokratische und bezahlbare familienergänzende Kinderbetreuung im Frühbereich» und empfiehlt dafür den Gegenvorschlag, das sogenannte FEB-Gesetz, zur Annahme. Überraschend und ohne Gegenstimme bei vier Enthaltungen sagen die Sozialdemokraten Nein zur formulierten Gesetzesinitiative «Für einen wirksamen Arbeitnehmerschutz und faire Wettbewerbsbestimmungen für KMU im öffentlichen Beschaffungswesen». Gu

Staatspersonalverbände gegen Lohnkürzung

Liestal. Die Arbeitsgemeinschaft der Basellandschaftlichen Personalverbände (ABP) rät dem Landrat, die von der Regierung vorgeschlagene generelle Lohnkürzung um ein Prozent abzulehnen. Er begründet sein Anliegen damit, dass das Kantonspersonal seinen Sparbeitrag mit dem Nicht-Ausgleich eines Teils der Teuerung in den vergangenen 15 Jahren mehr als geleistet habe. Mit dem Lohnabbau setze man nicht nur die Motivation des Personals aufs Spiel, es würden sich auch juristische Fragen, etwa zu Kündigungsfristen oder Ungleichbehandlungen stellen. Der ABP werde nicht zögern, diese Fragen notfalls durch Musterprozesse vor Gericht klären zu lassen.

Glückwunsch

Goldene Hochzeit

Binningen. Gestern durften **Rosmarie** und **Hans Peter Rist-Eisenring** ihren 50. Hochzeitstag feiern. Nachträglich, aber dennoch herzlich, gratulieren wir den Jubilaren zu diesem Fest und wünschen ihnen viel Glück, Freude und Gesundheit im neuen Ehejahr. gratulationen@baz.ch

Kinder bauen ihren eigenen Spielplatz

Mit Schubkarre und Schaufel. Nicht so, wie es der Planer im Ingenieurbüro oder im Gemeindehaus für richtig erachtet, sondern so, wie es die Nutzer wünschen – nach diesem Prinzip wurde der neue Spielplatz beim Prattler Rankackerweg geplant und umgesetzt. Aufgrund von rund 70 Eingaben aus der Quartierbevölkerung wurde der Spielplatz entworfen. Gestern Nachmittag haben Kinder, Jugendliche und Erwachsene erstmals zu Pickel und Schaufel gegriffen. Am Samstag stehen die Vollendung des Spielplatzes sowie dessen Einweihung (16 Uhr) auf dem Programm. Mit dem Spielplatzprojekt fördert die Gemeinde Pratteln den sozialen Austausch im Quartier. Das Projekt wird mitgetragen von privaten Eigentümern und dem KinderKraftWerk. CH Foto Dominik Plüss

